

dacht, weil die Welt-Pfingst-Konferenzen die theologischen Entscheidungen den einzelnen Pfingstkirchen überlassen. Umrahmt wurden die Reden und Ansprachen von Elementen pfingstlicher Frömmigkeit: musikalisch von Solisten und Ensembles, von Bewegung der Teilnehmer wie Aufstehen, die Hände heben, nach vorne Treten, von der Teilnahme am gemeinsamen Beten und Singen, von freiem Gebet und Zungenrede. So wurde pfingstliche Gemeinschaft erlebbar, nicht aber Gemeinschaft über das pfingstliche Christentum hinaus, und so waren auch keine ökumenischen Gäste zu der Konferenz eingeladen. In der feierlichen Eröffnung hatte der Präsident des verantwortlichen Ausschusses erklärt, die Konferenz möchte allen Menschen zurufen: „Es gibt Hoffnung!“ In Zürich war aber außerhalb der Veranstaltungsorte dieser Ruf nicht zu hören.

Die Method-Feiern in Jugoslawien erregten nicht so viel internationale Aufmerksamkeit wie die in der Tschechoslowakei (vgl. ds. Heft, 348). Dies hing in erster Linie damit zusammen, daß der staatliche Druck auf die Kirche Jugoslawiens im Vergleich zur Lage in der ČSSR unverhältnismäßig geringer ist und die Feiern dort teils in Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen, aber völlig in eigener Regie der Kirche stattfinden konnten. Dem entsprach auch die sehr viel größere internationale Beteiligung. An die 40 Bischöfe aus Jugoslawien und aus mehreren europäischen Ländern nahmen teil, unter ihnen der Vorsitzende des Rates Europäischer Bischofskonferenzen, Kardinal *Basil*

Hume (Westminster), der polnische Primas, Kardinal *Josef Glemp*, und der Erzbischof von Paris, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*. Auch bei den zentralen Feiern im kroatischen Djakovo (4./5. Juli) fungierte Kardinalstaatssekretär *Agostino Casaroli* als persönlicher Legat des Papstes und zelebrierte den Hauptgottesdienst. In seiner kroatisch verlesenen Ansprache bezeichnete er die heiligen Cyrillus und Methodius als ein „Symbol der Einheit“ zwischen der Ost- und der Westkirche und als „Aufforderung“, auf deren Wiederherstellung hinzuwirken. An den Feiern in Djakovo, zu denen auch ein wissenschaftliches Symposium und eine im Dom von Djakovo veranstaltete Festakademie gehörten, nahmen auch Vertreter der orthodoxen Kirche Serbiens, Mazedoniens, Bulgariens und Griechenlands teil, so daß auch von der Präsenz der verschiedenen Kirchenvertreter her die Feiern einen in Jugoslawien nicht selbstverständlichen ökumenischen Akzent erhielten. – Die slowenischen Katholiken veranstalteten im Zisterzienserkloster Sticna (Sittich), wo zugleich die 850-Jahr-Feier des Klosters begangen wurde, am Sonntag darauf (7. Juli) eine eigene Gedächtnisfeier. In seiner Predigt feierte der Erzbischof von Laibach, *Aloizij Šuštar*, den heiligen Methodius als den großen „Brückenbauer“ zwischen Ost und West, zwischen Rom und Konstantinopel. Auf die Gegenwart bezogen, meinte Erzbischof Šuštar in seiner Predigt, es gehe darum, den „Auftrag zur Einheit in der Vielfalt in Kirche und Welt“ zu erkennen, der darin bestehe, Menschen und Völker im Sinne der Ökumene, der Wahrheit und der Liebe einander näherzubringen.

Bücher

FRANZ-JOSEF NOCKE. **Wort und Geste.** Zum Verständnis der Sakramente. Kösel Verlag, München 1985. 144 S. 24.80 DM.

Mehrere Aufsätze mögen zusammengenommen quantitativ ein Buch ergeben. Der Form wie dem Inhalt nach tun sie es jedoch vielfach nicht. Das ist bei dem vorliegenden Buch im Prinzip nicht anders. Wenn man es dennoch anzeigt, dann deshalb, weil es einen interessanten und soliden Beitrag zu einem Thema bietet, das manchen Liturgen und Seelsorger umtreibt: Einerseits stellen sie ein beängstigendes Desinteresse an kirchlich-sakramentalen Vollzügen fest, andererseits gibt es Anzeichen dafür, daß gerade sakramentale Zeichen, in einer Weise gestaltet, daß ein mechanisch-ritueller Vollzug nicht den Zugang verstellt, wieder mehr auf Verständnis und Interesse stoßen. Der Autor stellt auf einer anthropologischen Basis und in Auseinandersetzung mit der Glaubenstradition die Sakramente als Realsymbole, als zweckfreie Zeichenhandlungen, als Gesten vor. Er befaßt sich mit dem Verhältnis von Wort und Sakrament, wobei er zu dem

Ergebnis kommt, daß nur das eine durch das andere verstanden werden könne und jede Entgegensetzung vermieden werden müsse. „Sakrament ist Wirklichkeit schaffendes Wort.“ An den Beispielen Eucharistie und Buße verdeutlicht er dieses Sakramentsverständnis. Ein Grundanliegen ist, die Übergänge zwischen liturgisch-kirchlichen Vollzügen und vergleichbaren Elementen profaner Kultur deutlich zu machen. Bei der Eucharistie führt ihn dies zur Frage, ob die gemeinsame Feier des Abendmahles zwischen den getrennten Christen im Sinne eines Zeichens, das neue Realität stiftet, nicht einer Einheit in kirchlich-theologischen Detailfragen legitimerweise vorauslaufen kann. Im Fall Buße plädiert er für eine Rückbesinnung auf eine Vielzahl auch nicht-liturgischer Formen, in denen Vergebung geschieht. In einem letzten Abschnitt beschäftigt er sich mit dem Umfeld von Jugend und Kirche, in das hinein heute Sakramentenpastoral trifft. Der Auseinandersetzung mit den hier angeschnittenen Fragen dürfte eine große Bedeutung bei der Frage nach der Weitergabe des Glaubens zukommen, der hier eingeschlagene Weg es wert sein, weiterverfolgt zu werden. K. N.